

# Das Pfennig-Magazin

für

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 448.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

[2. August 1851.

## Die tanzenden Derwische.



Vergleiche über Derwische Pfennig-Magazin, Jahrgang 1837, Nr. 234; Jahrgang 1849, Nr. 381.

## Die Zwillingbrüder.

In jenen Theilen Neu-Yorks und Neu-Jerseys, die in frühern Zeiten zuerst von den Holländern angebauet wurden, herrschte damals ein Aberglaube, der auch jetzt vielleicht noch nicht ganz ausgerottet ist, daß nämlich Zwillinge ihr ganzes Leben hindurch ein Schicksal theilen sollten, welches auch selbst im Tode noch nicht aufhören würde, seinen Einfluß auf sie auszuüben.

Dominic Dewitt, ein Prediger, war einer von denen, die fest daran glaubten, und von dem Augenblicke an, als ihn seine Gattin mit Zwillingssöhnen beschenkte, betrachtete er dieselben nur als „Kinder des Schicksals“, als Pfänder, die den Altern bloß auf eine Zeit lang geliehen wären, um bald wieder zurückgegeben zu werden.

1851.

Der Tod der Mutter, welcher schnell auf die Geburt der Zwillinge folgte, befestigte ihn nur noch mehr in seinem abergläubischen Wahne, und seit jener Zeit konnte er die beiden Kinder nicht anschauen, ohne daß trübe und schmerzliche Bilder ihm die Brust erfüllten.

Jedoch wußte der alte Dewitt gut genug, was ihm als Vater sowol als seinem Stande als Prediger zukam, und alle Vorzüge einer guten Erziehung, die seine andern Kinder genossen, wurden auch diesen beiden Jüngstgeborenen zu Theil. Der Vater hatte zwar nicht die zärtliche Liebe gegen die Zwillinge, welche er gegen die andern Kinder hegte, allein er war niemals rauh oder lieblos gegen sie, nur gleichgültig.

Die Folge davon war natürlich; die Knaben, sich

selbst größtentheils überlassen, wurden Einer dem Andern unentbehrlich und ihre Beschäftigungen, Vergnügungen waren in jeder Hinsicht dieselben.

In der Schule, bei irgend einem Streite oder Jugendstreiche wurden die beiden Dewitts, Ernst und Rupert, immer nur als eine Person genannt, und als sie später zu Jünglingen heranwuchsen, blieben sie ebenso unzertrennlich.

Wenn Ernst in den Wald zog, einen Hirsch zu schießen, ging Rupert mit, um den Weg entlang Nebenhühner und kleines Wild zu erlegen, und wenn Rupert die Büchse nahm, schlenderte Ernst mit dem Schrotgewehr nebenher, aber zusammengehen mußten sie.

Der Wald von Deane, der seinen Namen und auch fast noch seinen Umfang bis auf unsere Zeiten erhalten hat, war der Schauplatz ihrer Jagden und Abenteuer. Hirsche fanden sich zu jener Zeit noch sehr häufig in den bergigen Waldungen, welche die Ufer des Hudson bilden, und die felsigen Wege, die sich die steilen, romantischen Abhänge hinunterziehen und von dem Wilde benützt wurden, zu dem Rande des Flusses zu kommen, waren oft stumme Zeugen von dem Todeskampfe manch edlen Thiers, das die brennende Wunde in den kühlen Fluten baden wollte. Sie waren als sichere Schützen und Jäger in der ganzen Umgegend bekannt, und jetzt noch leben alte Leute in dem gegenüberliegenden Deeskill, die sich erinnern Bärenfleisch genossen zu haben, das die Zwillingenjäger des Deaner Waldes erlegt hatten.

Unsere kleine Erzählung hat übrigens weniger mit dem frühern Lebenslaufe der beiden Jäger zu thun, sondern nur einzig und allein einen kurzen Überblick ihres frühern Treibens geben wollen, um damit anzudeuten, wie fest und innig die Brüder seit ihrer frühesten Kindheit aneinander gegangen.

An den Ufern des Ohio war es, wo die zwei Deaner Streiffschützen zuerst eine Rolle in dem großen Drama des Lebens spielten. Als das Hochwild an den Ufern des Hudson seltener wurde, zogen sie zu dieser fernern Region und sahen sich hier durch ihre Geschicklichkeit und Ausdauer, mit der sie die marodirenden Indianer oft bis in ihre Schlupfwinkel aufspürten, bald ebenso berühmt als sie es früher durch das Verfolgen weniger gefährlicher Fährten geworden waren.

Der Muth und Unternehmungsg Geist der beiden Brüder machte sie bald zu allgemeinen Lieblingen der Jäger, zu denen sie nun gehörten; denn ein Ansiedler an den indianischen Grenzen ist immer mehr auf seine Büchse als das wenige Land, welches er bebaut, angewiesen, und dieses oft wochenlange Leben in den Wäldern bringt ihn stets mit den Indianern in Berührung, was auch von jeher die Ursache aller jener Grenzstreitigkeiten gewesen ist. Die beiden Dewitts nahmen an diesen Abenteuern von Herzen Antheil. Beide zeichneten sich sehr oft durch ihren Muth und ihre Tollkühnheit aus; einmal aber vorzüglich gab Rupert solche Beweise von Tapferkeit, als der Führer dieser wilden Jäger in einem der häufigen Gemesel blieb, um dessen Tod an den rothen Söhnen der Wälder zu rächen, daß er allgemein als Nachfolger des Geliebten erwählt und alle Hütten im ganzen Verhau unter seinen besondern Schutz gestellt wurden.

Ernst fühlte bei dem Vorzuge seines Bruders dieselbe Freude, die er, wenn es ihm selbst widerfahren wäre, empfunden haben würde, und wirklich wunderbar innig schienen die beiden Brüder von Einer Seele belebt zu sein. Der Aberglaube, der ihrem Leben schon von frühester Kindheit an eine bestimmte Richtung ge-

geben hatte, folgte ihnen selbst in einem gewissen Grade an die Ufer des Ohio, und ihre Gemüther waren so ineinander verflochten, ihr beiderseitiges Geschick so fest aneinander gekettet, daß die Waldbewohner in dem Glauben bestärkt wurden, kein Unglück könne den Einen treffen, welches der Andere nicht theile und daher mit gleichem Vertrauen dem Einen wie dem Andern folgten.

Um diese Zeit war es, daß General Wayne — von der Regierung der Vereinigten Staaten abgesandt, die verbündeten Stämme der nordwestlichen Indianer zu zerstreuen — sein Lager am Ohio vorzüglich in der Absicht aufschlug, den Winter damit zubringen, seine Rekruten zu discipliniren und sich auf den beabsichtigten Feldzug, der später so glorreich beendet wurde, vorzubereiten. Von Pittsburg nach Viber geht jetzt die Poststraße über das Feld weg, wo damals das Lager aufgeschlagen war, und noch jetzt sind die schwarzen Stellen der Lagerfeuer in den fruchtbaren Wiesen und Feldern sichtbar.

Die westliche Miliz, welche sehr zahlreich für Wayne's Armee geworben war, hatte sich nie durch militairische Subordination ausgezeichnet, wie auch die verschiedenen Kämpfe mit den Engländern nur zu deutlich bewiesen. Sie waren tapfere und brave Bursche, hatten aber einen unüberwindlichen Hang, jeder auf seine eigene Faust Krieg zu führen; überdies schien es, sobald der wirkliche active Dienst vorbei war, eine reine Unmöglichkeit, sie zusammenzuhalten. Das einförmige Treiben der militairischen Übungen widerte sie an, und obschon stets zur Schlacht bereit, wenn sie dazukommen konnten, waren sie auch ebenso schnell wieder geneigt sich zu zerstreuen, sobald ihr Arm nicht mehr unmittelbar gebraucht wurde; mit einem Worte, sie gingen und kamen, wie es ihnen gerade die Laune eingab.

General Wayne's Lager blieb daher eine Zeit lang einem Karavanferai, wo nicht blos einer oder einzelne, nein ganze Compagnien von Freiwilligen fast zu jeder Tageszeit kamen oder gingen.

Das war dem Geiste eines alten Soldaten wie Wayne, der in Washington's Armeen erzogen und gebildet worden, unerträglich; aber da gerade diese unruhigen Geister die Scharfschützen, in denen die Hauptkraft der Armee bestand, ausmachten, duldete es der Veteran, so lange es nur irgend möglich schien, in dem er hoffte, sich durch Nachsicht die Söhne des Waldes, die ihm unentbehrlich waren, am besten gewinnen zu können.

Endlich nahm jedoch diese Unordnung so überhand, daß die Armee in Gefahr gerieth, sich gänzlich aufzulösen, und es wurde zur dringenden Nothwendigkeit, ein neues System auszuführen und strengere Maßregeln zu ergreifen. Der „tolle Anton“, wie Wayne von seinen Leuten stets genannt wurde, der, wenn er sich einmal etwas vorgenommen, es nie zur Hälfte that, ernannte ein Kriegsgericht und ließ bekannt machen, daß jeder Soldat, der auf der Liste stand und sich ohne besondere Erlaubniß über die ihm angewiesenen Grenzen hinauswagte, als Deserteur behandelt und als solcher bestraft werden solle. Die angedrohte Strenge schien jedoch nur die Anzahl der Ausreißer zu vermehren, aber so schlaue bewerkstelligten die Soldaten des Waldes ihre Flucht, daß trotz aller Aufmerksamkeit und Wachsamkeit es dennoch unmöglich war, einen davon zu erreichen und an ihm ein Exempel zu statuiren.

Andere Freiwillige rückten rückten jedoch immer

wieder in die Plätze der Desertirten ein, und eines Morgens besonders wurde das Lager durch die Ankunft einer neuen Anzahl freudig überrascht, die, obgleich ihrer nicht sehr viele waren, doch jedem die bestausgerüstete Compagnie erschien, die noch je in Wayne's Armees gestanden hatte.

Der Trupp bestand aus berittenen Scharfschützen, vollkommen auf die Weise der westlichen Jäger bewaffnet und mit einem gegürteten Jagdhemd angethan. Sowol die Pferde als die Männer selbst schienen für ganz besondern Dienst ausgesucht zu sein und ließen jene Harmonie zwischen Mann und Thier ahnen, die schon früher den Alten die Idee von den Centauren gegeben haben muß.

Der Führer dieser Männer schien werth, das Haupt solch kräftiger Glieder zu sein. Seine kriegerische Gestalt, das Pferd, welches er ritt, seine Waffen und seine Kleidung — Alles war vollkommen und paßte zueinander.

Die Adlerfeder an der Wolfsfellmütze ließ ein sicheres Auge und eine feste Hand vermuthen; die mit Stachelschweinborsten verzierte Kugeltasche und der Wampungürtel, der seinen Tomahawk, sein Messer und seine Pistolen hielt, kündeten den kühnen Geist und den eisernen Arm an, während das Pantherfell, das ihm als Satteldecke diente, das Erlegen eines fast noch furchtbaren Feindes als des grimmigen Indianers verrieth.

Sein Pferd, eine Mischung des schweren Conestoga mit dem leichten virginischen Renner, hielt Kopf und Schweif so stolz, als ob es wüßte, welch edlen Reiter es trage, und tanzte im tollen Übermuth an dem alten General vorbei, welchen der Jüngling ehrerbietig grüßte.

Ein Murren der Bewunderung durchlief die Bataillone, als dieser kräftige Reiter langsam an der Reihe der Soldaten vorüberritt und sein schäumendes, stampfendes Ross vor seinen Leuten anhielt, die sich angeschlossen hatten. Das Aufsehen, das seine Miene und Gestalt aber machte, wurde fast auf gleiche Weise von einem Zweiten erregt, der bis jetzt mit ihm vorausgeritten war, sich nun jedoch mit seinem rauchen, kleinen indianischen Pony von den Übrigen zurückzog, als habe er keine Gemeinschaft mehr mit ihnen.

Der Mann, den wir zuletzt erwähnten, war ein von der Sonne gebräunter junger Jäger, dessen schöne regelmäßige Gesichtszüge so genau denen des Führers der Schar glichen, daß, wären es nicht ihre verschiedenen Ausschmückungen gewesen, beide sehr leicht hätten verwechselt werden können. Wir haben in diesen Jünglingen die beiden Dewitts, Ernst und Rupert, vor uns und bei einer genauen Untersuchung waren nur die dunkeln Locken und der schwermüthigere Ausdruck in Ernst's Antlitz Das, was ihn etwas von dem braunen Haar und der heitern Stirn Rupert's unterschied. Der Erstere hatte sich, wie gesagt, von der Schar in dem Augenblicke, wo sie hielt und sich in Reihen formirte, um in die Liste der Wayne'schen Armees eingetragen zu werden, abgesondert, lehnte sich auf seine Büchse und sein einfaches, ledernes Jagdhemd stach ebenso gegen die bunten Farben seiner Kameraden ab, als sein kleines rauchhaariges Pferdchen gegen die glatten, schlanken Renner derselben; auch sein Blick zeigte andere Empfindungen an, als sie in den Zügen seiner sorglosen Gefährten zu finden waren, und Auge und Lippen verriethen ein gemischtes Gefühl von Sorge und Betrachtung, als er von der schlanken, edeln Gestalt seines Bruders zu den steifen Regularien hinüber-

sah, die nahe dabei aufmarschirt standen. Die neuen Rekruten wurden jetzt gemustert, und nachdem die Gesetze und Kriegsartikel verlesen waren, machte man noch mehre Feldverordnungen, unter andern auch die letzte Dreie bekannt, daß nämlich das Hinausgehen der Soldaten über jene Linie von Schildwachen als Desertion betrachtet und bestraft werden solle.

Nein, beim Himmel, rief Ernst, als dies verlesen war, Rupert, Rupert, mein Bruder, nimmer sollst du solcher Sklaverei dich beugen! Fort, fort von diesem dachlosen Gefängnisse, und wenn es dein Leben ist, was sie wollen, laß sie es sich in den Wäldern holen, aber verpflichte dich nicht diesen geschriebenen Gesetzen, die Ketten und Tod in jedem Buchstaben verbergen. Fort, Rupert, fort von dieser schändlichen Knechtschaft! Und in seinen Sattel springend, noch ehe er die Hälfte dieser Worte ausgesprochen hatte, faßte er den Zügel dieser Worte ausgesprochen hatte, faßte er den Zügel von seines Bruders Ross und suchte ihn fortzuziehen.

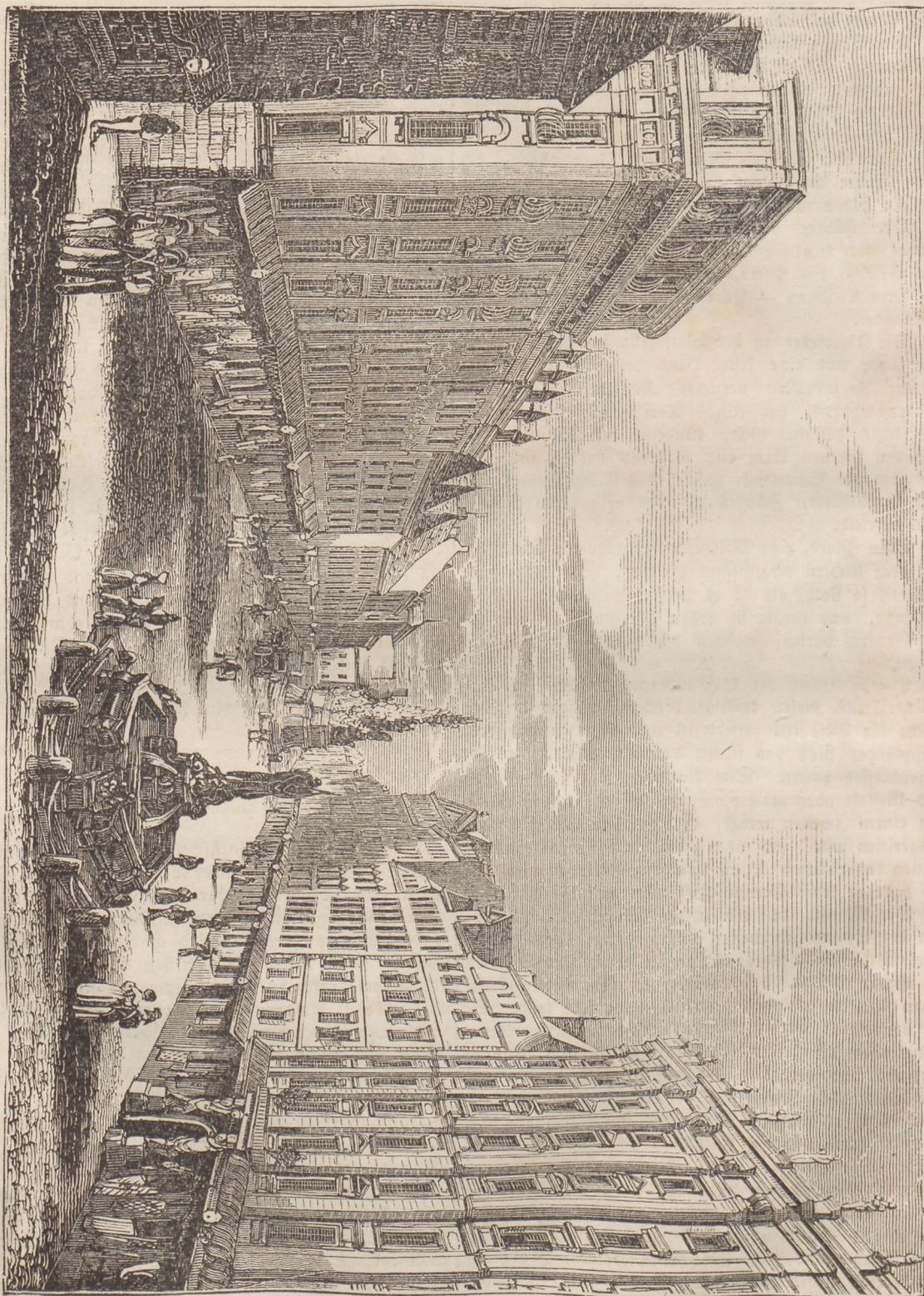
Bei Washington's Seele, rief der alte Wayne, welch roher Bursche ist das? Nein, laß dich nicht fortziehen, feste er gutmüthig lächelnd hinzu, da er sah, daß Rupert seines Bruders Leidenschaftlichkeit nicht theilte und daß der andere sich besann und beschämt vom Paradeplatze wegwandte, als ein rauhes Lachen, durch sein Betragen hervorgerufen, an sein Ohr schlug. „Bei Washington's Seele“, rief der General dann, seinen Lieblingschwur wiederholend, „ihr seid ein paar prächtige Bursche, und wir brauchen solche zu nöthig, als daß es uns in den Sinn kommen könnte, mehr als einen von euch gehen zu lassen“, und Rupert zu sich heranrufend, sprach er freundlich und herzlich zu dem Jüngling, in dem sichtlichem Streben, dadurch vielleicht in seinem Bruder einen neuen Rekruten zu werben; dieser hatte sich jedoch schon von dem Schauplatze entfernt.

(Beschluß folgt.)

### Der Paraguay-Thee.

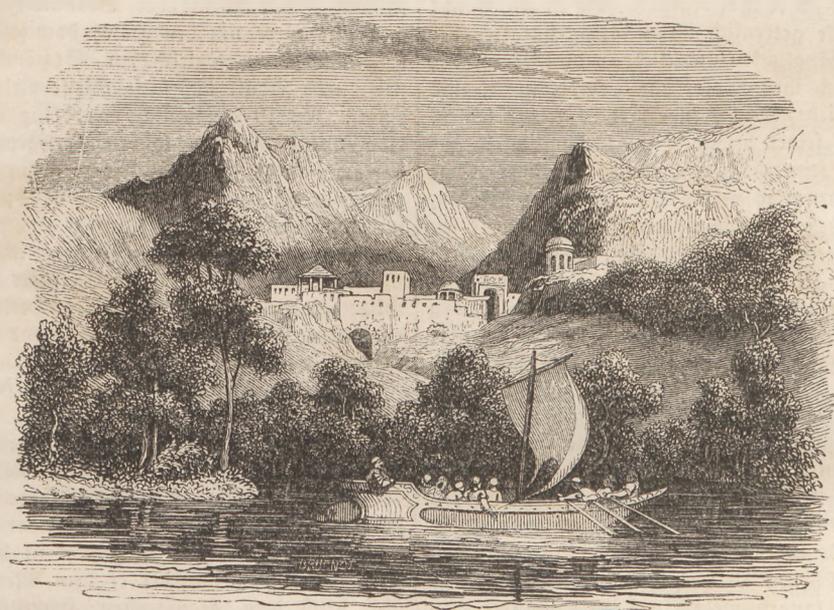
An der Stelle des chinesischen Thees wird in einem großen Theile von Südamerika, namentlich in Chile, Peru und Quito der Paraguaythee verbraucht. Er wird aus den Blättern eines in Paraguay wild wachsenden Baums (der *Psoralea glandulosa* Linn.) gemacht. Man bricht die zartesten Aste ab, zieht sie einige male rasch durch das Feuer und streift dann die Blätter ab. Alsdann zermalmt man sie und hebt sie, wohl aufeinander gepreßt, in hölzernen Büchsen auf. Beim Gebrauche nimmt man ein paar Finger voll, thut sie in ein kurbisartiges Gefäß, das eine kurze, unten durchlöchernte Röhre hat, gießt kochendes Wasser darauf und saugt den Thee durch die Röhre ein. Der Verbrauch dieses Thees ist außerordentlich stark; gering angeschlagen kommen jährlich gegen 50,000 Centner in Circulation. Man unterscheidet zwei Sorten, den süßen und den harten Paraguaythee. Bei beiden kommt es besonders darauf an, daß die Blätter bei Sonnenschein und ohne die mindeste Feuchtigkeit eingemahlt, dann aber gehörig gedörrt und geröstet werden. Doch soll ein Arbeiter des Tags fast zwei Centner liefern können.

## Der Graben in Wien.



Vergleiche über Wien Pfennig-Magazin, Jahrgang 1834, Nr. 84; Jahrgang 1848, Nr. 275.

## Martigny, im Walliserlande, das alte Octodurum.



## Der Hund. \*)

Der Hund, dieser treue Freund des Menschen, dieser unzertrennliche Gefährte desselben, der uns auf jedem Schritt und Tritt begegnet und den wir kennen wie kein anderes Thier — sollte von dem noch Neues und Merkwürdiges, noch Etwas zu erzählen sein, was nicht Jedermann schon weiß? Nun ja, wenn du Naturkunde liebst und Freude daran hast, die Naturdinge, welche dich umgeben, nicht blos zu sehen, sondern auch zu beobachten, dann möchte dir Das nicht unbekannt sein, daß der Hund nicht wie der Mensch oder der Bär auf seinen Fußsohlen einherschreitet, sondern auf den Zehen geht; daß er an seinen Hinterfüßen eine Zehe weniger hat als an den Vorderfüßen, nämlich nur vier; daß er seine stumpfern Klauen nicht gleich der Katze in eine Scheide zurückziehen und wieder hervorstrecken kann; daß er zehn Zähne mehr hat als der Mensch, nämlich 42, und daß er selbst in der größten Hitze fast gar nicht schwitzt — dies und Ähnliches möchte dir vielleicht bekannt sein. Aber wie Vieles ist dir und mir und selbst den Naturforschern noch unbekannt und zweifelhaft! Zum Beispiel die Abstammung des Hundes. Einige Naturforscher wollen die Gattung des Hundes gar nicht als eine ursprüngliche gelten lassen und betrachten das ganze Hundegeschlecht als eine Bastardschöpfung, theils vom Schakal, theils vom Wolfe herkommend. Dieser Behauptung widerspricht

aber das Dasein wilder Hunde in verschiedenen Gegenden der Erde, obwohl da auch Viele nur eine allmähliche Verwilderung annehmen. Wer will es erweisen? Wie Manches ist in dem Seelenleben dieses Thiers, das seit Jahrtausenden mit den Menschen zusammenlebt und seit Jahrtausenden beobachtet ist, noch räthselhaft und dunkel! Auch hier muß der Mensch bekennen: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist“, und er muß in Demuth anbeten die Weisheit Gottes und verehren seine Macht, die selbst in den gemeinsten und alltäglichen Dingen wundervoll ist.

Kein anderes Thiergeschlecht bietet so viele und mannichfaltige Unterschiede in seinen Arten dar wie das Hundegeschlecht; man zählt einige 20 verschiedene Rassen, der Übergänge und Spielarten gar nicht zu gedenken, welche sich oft nicht im geringsten ähnlich sind. Was für ein Gegensatz zwischen einem Spitz mit seiner langen spizen Schnauze, seinen gerade aufstehenden spizen Ohren und dem gerollten Schwanz — und dem englischen Bulldogg, dem Riesen seines Geschlechts, mit der kurzen dicken Schnauze, dem starken muskulösen Nacken, den kräftigen Beinen, den hängenden Ohren, überhängenden Lefzen und der gespaltenen Nase! Oder zwischen einem Windhunde und einem Dächsel! Jener mit der übermäßig spizen Schnauze, mit dem schlanken Körper, dünnen hohen Beinen, kleinen nur an der Spitze herabhängenden Ohren und langem, dünnem Schwanz; dieser mit kurzen, krummen, oft doppelt ausgeschweiften Beinen und breiten, lang herabhängenden Ohren. Und dazu wieder ein Pudel, dessen langes, gekräuseltes Haar im Vergleich zu dem kurzen der Dogge oder des Windhundes einem ganz andern Thiere anzugehören scheint, und dessen stumpfer Kopf das gerade Gegentheil bildet von dem

\*) Als Probe aus A. W. Grube's trefflichen „Biographien aus der Naturkunde in ästhetischer Form und religiösem Sinne“ (Stuttgart, Steinkopf, 4851), welche allen Freunden der Natur angelegentlichst empfohlen zu werden verdienen.

Kopfe eines Windhundes. Welcher Unterschied in der Größe zwischen dem gewaltigen Neufundländer und dem kleinen Pinscher! Und doch erkennt jedes Kind sie alle auf den ersten Blick und spricht auch zu dem noch nie gesehenen, sobald er ihm begegnet: Es ist ein Hund!

Sie haben alle getreulich ihren Grundcharakter bewahrt — die Anhänglichkeit und Liebe zu dem Menschen; so verschieden auch ihre Kraft, ihr Temperament, ihre Anlagen und Triebe, an Treue läßt es keiner fehlen. Jeder dient nach seiner besondern Eigenthümlichkeit auf besondere Weise seinem Herrn, und der liebe Gott scheint sie nur darum so verschieden gebildet zu haben, damit jede Art desto vollkommener in ihrer Tugend sei. Es ist wie in einem guten Orchester, wo jeder Musikus nur Ein Instrument spielt, aber auf diesem Instrumente Meister ist. So treffen wir auch unter den Hunden gar verschiedene, aber treffliche Virtuosen. Ja selbst in einer und derselben Art, z. B. unter den Jagdvirtuosen, treffen wir die mannichfaltigsten Nuancen. Da ist der Trüffelhund, welcher für nichts Anderes Sinn zu haben scheint als für die in der Erde verborgenen feinen Pilze, und sich auf die Bitterung derselben trefflich versteht. Wo es gilt, den Fuchs oder Dachs aus seinem Baue zu treiben, da würden die großen Jagdhunde unnütz sein und verblüfft am Eingange des Baues stehen bleiben; doch der kleine Dachshund mit seinem langen niedrigen Körper schlüpft muthig hinein, die beiden gekrümmten Vorderbeine sind ihm treffliche Spaten, mit welchen er als guter Bergmann wirthschaftet; sein im Verhältniß zu seiner Größe sehr starkes Gebiß kommt ihm bei etwaigem Überfall seiner Feinde trefflich zu statten und seine starke Stimme verkündet dem über ihm lauschenden Jäger genau, wo der Meister Keinecke steckt. Wiederum vermag es nur der stärkere, gewandtere und schnellere Jagdhund mit dem stolzen Hirsche und dem flüchtigen Rehe aufzunehmen, und sein Vetter, der Hühnerhund, ist ein so wohlgeschulter Jägerbursche, daß ohne seine Hülfe der Mensch nur mit größter Noth einen Hasen oder eine Ente erjagen würde. Der muntere regsame Spitz, welcher mit dem Fuhrmann die Landstraßen durchwandert und durch sein Bellen die Pferde munter erhält, als wollte er sie zum schnellern Schritte auffodern, ist wieder der beste Begleiter auf der Reise, der beste Wächter des Wagens. Die englische Dogge hinwiederum ist die stärkste und treueste Sicherheitswache für das Haus. Mit der ruhigsten Aufmerksamkeit sieht dieser kluge Wächter den nächtlichen Dieb heranschleichen; ohne zu bellen oder zu beißen geht er ihm still zur Seite. Sobald aber der Dieb die Hand an des Herrn Eigenthum legt oder entspringen will, gibt der Wächter mit seiner vollen Stimme das Signal und hält ihn so fest, daß er an ein Entkommen nicht mehr denken darf.

Wiederum ist der große Alpen- oder St.-Bernhardshund ein wahrer Schußengel für den im Schneegestöber des Hochgebirgs verirrtten Wanderer, den er mit erstaunenswerthem Scharfsinn aufsucht und unter Obdach bringt. Von dem hoch über den Wolken erbauten Kloster auf dem St.-Bernhard in der Schweiz wurden bisher jeden Winter einige von diesen Thieren, die besonders zu diesem Zwecke abgerichtet waren, ausgesandt, um — gefolgt von den menschenfreundlichen Mönchen — die in Todesgefahr schwebenden Reisenden zu retten. Sobald nämlich der Hund einen Verunglückten ausgewittert hat, kehrt er in Pfeilschnellem Lauf zu seinem Herrn zurück und gibt durch Bellen, Wedeln mit dem Schwanz und unruhige Sprünge

seine gemachte Entdeckung kund. Dann wendet er um, immer zurücksehend, ob man ihm auch folge, und führt seinen Herrn sicher nach der Stelle hin, wo der Verunglückte liegt. Oft hängt man diesen Hunden ein Fläschchen mit Wein oder Branntwein und ein Körbchen mit Brot um den Hals, damit sie es dem ermüdeten Wanderer sogleich zur Stärkung darbieten können, und erhält auf diese Weise vielen Menschen das Leben. Es ist erstaunlich, wie klug und gewandt sich die Alpenhunde bei solchen Gelegenheiten benehmen. Ein Engländer ging mit seinem Führer in die schlüpfrigen Eisregionen der Gletscher hinaus; als er sich einer furchtbar tiefen Eispalte zu sehr nahte, wollte ihn sein Führer zurückhalten, gerieth aber mit dem Reisenden zugleich ins Rutschen. Da erfaßte der Hund mit Blitzechnelle die Kleider seines Herrn, stemmte sich mit aller Kraft gegen die Eiswand und die beiden Männer entgingen dem Tode.

Was die Mannichfaltigkeit und Höhe geistiger Anlagen betrifft, so möchte man sagen, im Hunde fange sich bereits der Menscheng Geist zu regen an. Kein anderes Thier ist so klug und talentvoll wie der Hund, der Elefant allein ausgenommen, welcher dem menschlichen Wesen noch näher steht. Aber in der Tiefe und Uneigennützigkeit seiner Gefühle, in der Uneigennützigkeit und Treue, mit der er dem Menschen ergeben ist und selbst dem grausamsten Herrn dient, der seine Dienste mit Schlägen belohnt, in der unerschütterlichen Dankbarkeit, mit welcher er seinem Wohlthäter anhängt und wo es sein muß, das Leben für ihn läßt, übertrifft der Hund nicht bloß alle Thiere, sondern auch viele Menschen.

Schon seine äußere Erscheinung macht es kund, daß er sich mehr als jedes andere Thier von den zwingenden Natureinflüssen zu einer bedeutenden Freiheit erhoben hat. Geringe Unterschiede der Farbe abgerechnet, gleicht eine Raze der andern, eine Kuh der andern, ein Pferd dem andern — ganz so, wie auch die Völker, je weiter zurück sie sind in geistiger Bildung, auch desto mehr in äußeren Körper- und innern Charakterformen übereinstimmen. Welch ein Unterschied ist aber zwischen einem Mops und einem Windhund, einem Spitz und einer Dogge?

Welche Mannichfaltigkeit liegt schon in den bloßen Bewegungen des einzelnen Hundes! In der Ruhe sitzt er auf den Hinterfüßen; im Schlafe liegt er entweder auf dem Bauche, die Hinterfüße angezogen und den Kopf zwischen die Vorderfüße geschoben, oder bei großer Hitze auf der Seite mit völlig ausgestreckten Vorder- und Hinterbeinen. Ist er ermattet, legt er sich platt auf den Bauch, die Hinterbeine ganz nach hinten ausgestreckt und die Schnauze mit einer der Vorderpfoten bedeckt; ist ihm kalt, so rollt er sich zusammen und steckt die Schnauze zwischen die Hinterbeine. Und dann, wenn die Kunst noch dazu kommt, da sitzt der Hund, er steht, er geht, er hüpfet und tanzt, geht selbst auf den Vorderbäumen, schießt Purzeibäume, gleich dem besten Gaukler.

Welche Mannichfaltigkeit ferner in der Modulation seiner Stimme! Kein anderes Säugthier zeigt eine solche Verschiedenheit der Sprache, denn kein anderes durchläuft eine solche Tonleiter der Empfindungen vom tiefsten Schmerz, der Klage, Wehmuth und Trauer bis zum Zorn, Ärger, dem Muth, der Freude und Lustigkeit, die sich zum Übermuth steigert. Wenn sie sich gegenseitig bei der Jagd ermutigen, wenn sie bei einem entfernten Geräusch ihre Wachsamkeit bezeichnen oder wenn sie eine Bitte vorbringen wollen, immer ha-

ben sie bestimmte Laute, welche das bestimmte Gefühl bezeichnen. Bald ein tiefes, zitterndes Gurgeln, als Zeichen der Ungebuld, bald ein leises Knurren bei steigendem Arger, wesentlich verschieden von dem Knurren bei Annäherung des Fremden; das harmlose Wellen wie verschieden von dem zornigen Wellen, das bei zunehmender Wildheit zum Schreien wird. Die Klage beginnt mit dem Heulen, das immer beweglicher wird und zuletzt in ein Weinen übergeht. Man beobachte einmal die verschiedenen Laute eines Schäferhundes; wie bezeichnend! Das eigenthümliche, halbverschluckte Blaffen, als Ausdruck verliehener, sich fühlender Macht — ein Ton, der von der Heerde sehr gut verstanden wird; die ernstere, aber kürzere Wiederholung, wenn das erste Zeichen nicht beachtet ward, gefolgt von dem tiefen rauhen Laut, der eine Drohung überbringt; und endlich das scharfe Knurren, wenn er es für nöthig findet, an Ort und Stelle zu eilen, um seine Befehle selbst auszuführen und dann in einigen hellern, lautern Tönen seinem Arger Luft macht! Wie bezeichnend tönt die Stimme eines Hundes, der eine Thür geöffnet haben will; wie ganz anders bei dem Betteln um Speise oder wenn er eingesperrt ist!

Und gehen wir auf das innere Wesen, auf die verschiedenen Charaktere des Hundes ein, welche Mannichfaltigkeit erst da! Zum Beispiel der Pudel, der gelehrigste aller Hunde, ist der eitelste von allen, als ob er sich, einem Stuger gleich, auf sein langes, gekräuseltes Haar etwas einbildete. Der kleine Mops mit seiner unbedeutenden lächerlichen Figur ist wieder ein arger Kläffer, der gleich manchem oberflächlichen, unbedeutenden Menschen den meisten Lärm macht. Wie paart sich dagegen in dem starken englischen Bulldogg ein edler Stolz mit der gewaltigen Kraft! Als ein solcher Mastiff von einem spieligen kleinen Kläffer über die Massen belästigt wurde, ertrug er Das eine Zeit lang mit Geduld, ohne sich zu rühren. Endlich, der unaufhörlichen Neckerei müde, stand er auf, ergriff ganz gemächlich den Kleinen am Genick und trug ihn in das nahegelegene Wasser, wo sich die Neckerei des Kläffers alsbald abkühlte. Eine andere Dogge ward einst von einer ganzen Heerde kleiner Köter bellend angefallen und umringt; ruhig, ohne sich um sie zu kümmern, setzte der Große seinen Weg fort. Doch als ihm auch das Sehen verhindert ward, stand er still, lüftete bloß seine Hinterpfote, und erschrocken fuhr der ganze Troß auseinander.

Neben vielen Tugenden der Hunde stehen freilich auch manche Laster; in ihrem vertrauten Umgange mit dem Menschen scheinen diese Thiere manche Untugenden sich angeeignet und menschliche Schwächen gelernt zu haben. Ueberdies, je sklavischer ein edles Thier behandelt wird, desto mehr wird auch die edle Natur in ihm erstickt. Wie eiferfüchtig sind manche Hunde auf ihres Herrn Gunst, wie schnell im Entdecken des angenehmen Besuchs und wie grob und unverschämt gegen den Besuch der Armen und Niedrigen, ganz ähnlich den Lakaien vornehmer Herren, deren Höflichkeit sich nach dem Kleide des Ankommenden richtet. Wie selbstfüchtig und neidisch sind sie beim Fressen, wie tyrannisch gegen die Schwächern ihres Geschlechts und wie kriechend gegen Stärkere! Immerhin aber werden ihre Fehler weit von ihren Tugenden ansgewogen; wäre es nur in der Menschenwelt auf ähnliche Weise der Fall!

Zum Leben des Menschen gehört nothwendig das Leben des Hundes. Was sollte der Mensch beginnen, würde ihm auf einmal der Hund genommen? In

allen Klimaten und Ländern, auf den Bergen und in den Thälern, auf den Inseln der Südsee wie am Nordcap, in den heißen Sandwüsten Afrikas wie in den erstarrten Schneefeldern Sibiriens — überall ist der Hund zu finden, überall den Menschen nöthig und nützlich und Allen Alles geworden. Hier ist er Wächter, dort Jäger; hier Zugvieh, dort Schlachtvieh; hier Fischer, dort Hirt; hier Soldat, dort Polizei. Wie sollten unsere Fleischer ihr Vieh zu Hause bringen ohne den Hund? Wie die Jäger ihre Jagd ausführen ohne den Hund? Wie sollte der Kamtschadale leben ohne seine Hunde?

Die letztern sind merkwürdige Thiere, von unsern Hunden sehr verschieden. Sie haben eine spitze Schnauze und spitze Ohren; ihre Gestalt ähnelt dem Wolfe. Unter allen Hunden Sibiriens gelten sie für die besten Läufer, und sie werden von ihrem Feuer oft so hingegriffen, daß sie sich im Ziehen Glieder ausrenken. Sie sind so kräftig, daß ihrer vier, die man gewöhnlich vor einen Schlitten spannt, drei Männer sammt ihrem Gepäck ziemlich leicht fortziehen. Der tiefe Schnee, über den die Hunde fortlaufen, ohne einzusinken, die steilen Gebirge, die engen Thäler, die Bäche und Waldströme, die entweder gar nicht oder nur schwach zufrieren, der Schnee, den die Winde zusammenwehen und der die Wege versperrt — alles Dies müßte das Zusammenkommen der Menschen für den Winter unmöglich machen, denn Pferde wären da nicht zu brauchen, noch weniger anderes Zugvieh; wo sollte auch das Futter für solche Thiere herkommen? Kamtschatka wäre eine traurige Einöde, von den Menschen geflohen; aber Gott hat ihnen den Hund geschenkt und mit ihm das ganze Land, das durch ihn bewohnbar wird.

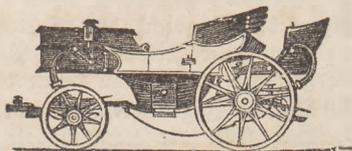
Sehr interessant ist es, zu sehen, wie es die Menschen anfangen, um aus den Hunden Zugthiere zu bilden. Man wirft die jungen Hunde, sobald sie sehen können, ganz unbarmherzig in eine dunkle Erdhöhle, wo sie so lange eingesperrt bleiben, bis man sie zu einem Versuche für tüchtig genug hält. Man spannt sie alsdann mit andern schon eingeübten Hunden vor einen Schlitten, den sie aus Leibeskräften vorwärts ziehen, weil sie von dem ungewohnten Lichte und der Menge unbekannter Gegenstände, die sie auf einmal erblicken, wie geblendet werden. Nach diesem kurzen Versuche müssen sie wieder in ihren dunkeln Kerker zurück, und von nun an wird dieses Verfahren so lange wiederholt, bis sie zum Zuge geschickt und gelehrig genug sind, den Zuruf ihres Führers zu verstehen. Sie werden mittels eines Halsbandes angespannt, das aus zwei Streifen Rennthier- oder Robbenfell besteht, welche sowohl den Hals umschließen als auch die Brust hinab zwischen den Vorderfüßen durchgehen und sich oben auf den Schultern wieder vereinigen, wo ein sehr starker Riemen angeknüpft ist, dessen anderes Ende an dem Schlitten befestigt wird.

(Beschluß folgt.)

### Warum sind Dresdens Naturschönheiten un-leugbar?

Weil sie, sagte ein Wisling, mit vielen Gründen (dem Plauenschen, Liebethaler, Uttewalder u. s. w.) belegt sind.

## Mannichfaltiges.



Itrel, der ehemalige Controleur der Equipagen des Königs Ludwig Philipp, gibt in seiner Schrift: „La republicque dans les carrosses du roi“ die Notiz, daß Ludwig XVIII. 900 Pferde in seinen Marställen unterhielt, Karl X. 750. Diese zu erhalten, kostete jährlich weit über eine Million Francs.

**Der Wasserfall bei Imatra**, etwa 62 Werste von Wibora, ist Finnlands größte Naturmerkwürdigkeit. Er bildet einen 150 Faden langen und breiten Kessel, in welchem sich wüthende Schaumwolken ineinander verschlingen und in Gestalt duffigen Schaums einander wieder ausspeien; über ihm lagern große dichte Wolken dunstähnlichen Wasserstaubes, den das Zusammenschlagen der stürmischen Wellen von sich schleudert und den bei strenger Kälte der Wind als weißen Rauch davonführt. So tobt der Sturz seit Jahrtausenden und jeder starke Regen, besonders aber der Zufluß des Schneewassers im Frühlinge treibt ihn auf das Aeußerste. Man glaubt einen Löwen vor sich zu sehen, der sich unermüthet in einen Fallstrick verwickelt hat; er schäumt vor Wuth, sich gefangen zu fühlen und bietet alle seine Kräfte auf, sich frei zu machen. Endlich erkämpft er sich die Freiheit wieder und wandelt grimmig seines Wegs, noch lange schäumend und wüthend vor Born, in die Falle gegangen zu sein.

**Salzburgische Reisenotiz.** Wer die Stadt Salzburg und ihre Umgebungen mit Befriedigung bereisen will, muß den Spätherbst dazu wählen; mit ihm erst beginnt für Salzburg die dauernd schöne Zeit. Mit seltenen Ausnahmen ist im Frühling und Sommer der viele Regen eine schlimme Geduldsprobe für die Reisenden. Man findet, gleichsam als Warnungstafel, in den Zimmern vieler Gasthöfe Salzburgs ein Bild aufgehängt, welches die salzburger Thorschranken darstellt und den wißbezierigen Böhmer fragen läßt:

Woher? Wohin? Von welchem Fach?  
Wo ist der Reisepaß und wo das Regendach?

**Der Themssetunnel**, in den man durch einen mit der Kassenbarriere versperrten Gang eintritt, öffnet sich in einer hohen, mit Landschaften und andern Scenen heiter gemalten Rotunde, die ihr Licht durch eine Glaskuppel erhält. Aus dieser Halle steigt man auf einer hohen Treppe in den Cylinder hinab, der den Tunnel bildet. Er ist durch Pfeiler der Länge nach in zwei Hälften getheilt. Diese Pfeiler formiren Hallen, zwischen denen sich Krämer aller Art wie in einzelnen Buden eingerichtet haben; besonders werden Kuchen und Getränke feilgeboten, auch Ansichten und Medaillen mit dem Bilde des Tunnels. Der Verkehr im Tunnel ist nicht bedeutend. Der ganze Bau wird als ein Unternehmen betrachtet, das mehr ein großartiges Nationaldenkmal als etwas Nützliches geschaffen habe.

**Leben und Leben lassen.** Bekannt ist der noch immer nicht ganz beigelegte Streit zwischen Deutschland und Holland über die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst. Im Eifer des Streits ist man deutscherseits so weit gegangen, geradezu zu leugnen, daß Lorenz Janszoon — von seiner Küsterstelle bei der Hauptkirche in Harlem Coster zube-

nannt — wirklich gelebt habe, obschon er im Standbilde auf dem Markte zu Harlem aufgestellt ist, eine mächtige Letter in der Hand, auf welcher der Buchstabe A zu schauen ist. Aber ohne dem unermüthlichen Gutenberg, der Leben und Vermögen seiner Erfindung opferte, zu nahe zu treten und ihn zum Diebe des Druckapparats des harlemer Küsters zu machen, mag man es doch nicht leugnen können und dürfen, daß sehr früh in Harlem Bücher gedruckt wurden, wenigstens mit festen Tafeln, und das hochberühmte, in seiner ersten Ausgabe ganz mit beweglichen Lettern gedruckte „Speculum humanae salvationis“ scheint unwiderleglich zu beweisen, daß die Erfindung, mit solchen zu drucken, fast zu gleicher Zeit in Mainz und in Holland geübt wurde, wie man Ähnliches bei andern Erfindungen auch zu bemerken Gelegenheit findet.

**Doejeros** (Schafhirten) heißen und sind in vielen Provinzen Südamerikas die Hunde, welche ganz allein die Schaf- und Ziegenherden hüten. Man richtet diese Hunde, die groß und stark sind, zu ihrem Geschäft förmlich ab, nimmt sie noch blind von der Mutter, läßt sie an Mutterschafen saugen, hält sie einige Wochen lang im Hofe verschlossen und gewöhnt sie endlich daran, mit auf die Weide zu gehen, wo sich ihr Instinct nach und nach von selbst entwickelt. Ein ausgelehnter Hund führt seine Herde alle Morgen regelmäßig auf die Weide, vertheidigt sie im Nothfall, treibt sie Abends wieder zusammen, hält die nöthige Musterung und führt sie ins Gehöfte zurück. Man hat dabei weiter nichts zu thun, als dem Hunde Morgens vollauf zu fressen und zu saufen zu geben; aus Vorsicht bindet man ihm meist ein Stück Fleisch um den Hals, wovon er sich nach Belieben sättigen kann, aber niemals Schaffleisch; er würde eher verhungern, als solches anrühren.

**Schloß Neuilly** ist der Ort, wo der Drak der Februarrevolution am meisten getöbt hat. Eine einzige Nacht genügte, um diesen Prachtbau und all seine liebliche Herrlichkeit in Trümmern zu verwandeln. Man hat seitdem die Brandstätte gereinigt und die Ruinen mit ihren feineren Säulen und Portalen, mit den nur hier und da rauchgeschwärzten Steinwänden, dem Marmorgetäfel der Nischen und Fensterbogen erinnern an Pompejis aufgedragene Reste. So nahe ist noch die Zeit des Februar 1848 und hier wird sie plötzlich für die Phantasie in weitentlegene Ferne entrückt. Denn schon hat die Natur Besitz genommen von den Ruinen, in welche Luxus und Kunst sich einst theilten. Hohes Gras wächst auf dem Boden der Prunkgemächer des zerstörten Königshauses; Gestrüpp umwuchert die Pfeiler, Rankenwerk schlingt sich auf zu den Sälen und rothblühender Mohr und gelbe Königskerzen wiegen sich in den Zimmern und Sälen, in welchen vor wenigen Jahren noch über weiche Kusteppiche der Beherrscher Frankreichs Schritt. Auf die ausgebrochenen Trottoirs vor den Fenstern ist das geschmolzene Glas der prachtvollen Spiegelscheiben niedergefloßen und hat einen glänzenden Fußboden gebildet.

**Itinerants** ist in England der Name für eine zahlreiche Classe von Leuten, welche in gewissem Sinne Nomaden sind. Sie haben nicht Haus und Hof, leben beständig in Fuhrwerken, wie sie sich etwa die Menageriebesitzer zum Fortbringen der Thiere bedienen, oder auch in kleinen Waggons auf niedrigen Rädern, mit Glasfenstern versehen. Ganze Familien wohnen in diesen Karren, in denen sie im ganzen Lande umherreifen. Dadurch entgehen sie der Steuerpflicht, welche an einen festen Wohnort geknüpft ist. Die Männer treiben in der Regel ein Gewerbe, fabriciren Holzwaaren, flicken Kessel; gewöhnlich betteln sie. Aber wirkliche Zigeuner sind es nicht.